

## Die Ökumene und wir

*Referat auf dem Forum „Mission und Evangelisation – gemeinsam oder einsam?“ der Bundeskonferenz des BEFG, am Donnerstag, den 10.05.2018, 15.45 Uhr bis 17.15 Uhr.*

Liebe Schwestern und Brüder!

### 1. Sichtbare Einheit als Aufgabe der Christen

Einheit ist für die christliche Gemeinde ein Thema von herausragender Bedeutung. Das Neue Testament zeigt uns Einheit sowohl als Gabe Gottes wie auch als Verpflichtung zum Handeln für uns Christen. Gott hat uns Christen gemäß Eph 4 „das Band des Friedens“ geschenkt, das uns zusammenhält, und er fordert uns zugleich auf, diesen Zusammenhalt zu bewahren und nicht durch Eigensüchtelei aufs Spiel zu setzen: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.“

Dabei steht Einheit stets in einer fruchtbaren, lebendigen Spannung mit der Vielfalt. Vielfalt und Einheit sind keine Gegensätze, sondern zwei Pole, die das Kraftfeld der Christenheit schaffen und darum immer beide gewahrt bleiben müssen: Einheit ist nur christlich, wenn sie eine Vielfalt in sich schließt, und Vielfalt ist nur christlich, wenn sie in der Einheit gründet. Einheit ist für die Christenheit also ebenso wesentlich wie Vielfalt. Beide Pole sind letztlich in Gott selbst und seinem Handeln an uns begründet. Unser Gott verbindet in sich selbst Einheit und Vielfalt: Er ist drei-einig, Gott in einer Natur und drei Personen, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Die uns von Gott geschenkte Einheit will und muss durch unser Handeln bewahrt und praktisch gelebt werden; sie darf nicht einfach unsichtbar bleiben. Geistliche Gemeinschaft heißt immer auch sichtbare, leibhafte Gemeinschaft. Die Einheit, die der Geist schenkt, ist nie nur spontan und auf den Moment beschränkt, sondern will dauerhaft, verbindlich und somit institutionell geordnet sein. Auf vier Ebenen kann und soll Einheit sichtbar werden: in der Ortsgemeinde, im konfessionellen Gemeindebund, in überkonfessioneller Arbeit und auf zwischenkirchlicher Ebene. Auf diese vier Ebenen christlicher Einheit will ich jetzt kurz näher eingehen.

## 2. Die vier Ebenen sichtbarer Einheit

Die erste Ebene sichtbarer christlicher Einheit ist die Ortsgemeinde. Die Vielfalt der Persönlichkeiten und Lebensgeschichten der einzelnen Gläubigen wird hier zur Einheit in Anbetung, Zeugnis und Dienst zusammengeführt. Es gibt kein Christsein ohne die Gemeinschaft in einer örtlichen Versammlung von Glaubenden. Welche Herausforderung es bedeutet, als Gemeinde in Einheit zusammenzubleiben, und welche ein Geschenk die Erfahrung gelingender Einheit ist, das wird den meisten von uns gut bewusst sein.

Zur Einheit in der Ortsgemeinde tritt hinzu die überörtliche Einheit in einem konfessionell geprägten Gemeindebund. Die selbständige Ortsgemeinde ist wesensmäßig über ihre eigenen Grenzen hinaus bezogen auf eine *größere* Gemeinschaft. Die beliebte Formel von der Autonomie der Ortsgemeinden wird oft missbraucht, um überörtliche Strukturen rein pragmatisch zu begründen und nur an ihrem Nutzen für die Ortsgemeinden zu messen. Tatsächlich aber ist ein Gemeindebund eine Stiftung Gottes, die die einzelnen Ortsgemeinden geistlich sowohl beschenkt als auch verpflichtet.

Die Konfessionen innerhalb der Christenheit sind gewiss ein Ausdruck der Spaltung des Leibes Christi. Sie sind aber durchaus auch ein Ausdruck der Einheit von Ortsgemeinden. Konfessionen sind nämlich Ausdruck von Übereinstimmung im Glauben; sie führen Gemeinden mit demselben Glaubensbekenntnis zusammen. Die Annahme eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses verbindet zur Einheit. Solange diese Einheit nicht vollständig ist, trennt sie natürlich auch. Solche Trennungen sind solange unentbehrlich, solange es in der Christenheit noch falsche Lehren und Irrtümer gibt, und das heißt, wahrscheinlich bis der Herr Jesus wiederkommt. Die universale Dimension der Gemeinde Jesu kann bis auf weiteres nur in konfessioneller Gestalt Ausdruck finden – allerdings in einer Konfessionalität, die sich selbst nicht absolut setzt, sondern zu überkonfessioneller und interkonfessioneller Gemeinschaft bereit ist.

Neben der Einheit in der Ortsgemeinde und im konfessionellen Gemeindebund steht deshalb als drittes die Einheit, die auf überkonfessioneller Ebene gelebt wird, vor allem in der Evangelischen Allianz, bei Willow Creek oder bei ähnlichen Konferenzen und Aktionen, in denen sich einzelne Gläubige aus unterschiedlichen Kirchen zu gemeinsamem Gebet und gemeinsamer christlicher Arbeit zusammentun. Hier treten die konfessionellen Differenzen

über Taufe, Abendmahl und Amt in den Hintergrund; sie werden ausgeklammert, damit christliches Zeugnis und christlicher Dienst an den Menschen über konfessionelle Grenzen hinweg möglich werden. Solange es konfessionell getrennte Kirchen gibt, ist diese Gestalt christlicher Einheit nötig und wichtig.

Viertens schließlich die zwischenkirchliche oder ökumenische Ebene. Auf dieser Ebene christlicher Einheit tun sich nicht einzelne Gläubige zusammen, sondern hier reden und handeln Repräsentanten getrennter Kirchen offiziell miteinander. Hier werden die kirchentrennenden Probleme nicht ausgeklammert, sondern in geduldigen Dialogen miteinander beraten. Die Evangelische Allianz und die ökumenische Bewegung sind darum keine Alternativen, sondern können nebeneinander bestehen und sogar miteinander arbeiten. Es freut mich sehr, dass die Deutsche Evangelische Allianz einen Status als Beobachter in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen beantragt hat. Die ACK ist die wichtigste ökumenische Institution in Deutschland. Allianz und Ökumene arbeiten mittlerweile also zusammen – nicht nur in Deutschland, sondern auch international. International gesehen ist der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), der seinen Sitz in Genf hat, die wichtigste Form christlicher Einheit auf zwischenkirchlicher Ebene. Auch zu ihm gibt es inzwischen von Seiten der Evangelikalen, nach einer konfliktreichen Geschichte, unterschiedlichste Ansätze einer Annäherung. So trafen sich im Mai 2016 die führenden Repräsentanten der Weltweiten Evangelischen Allianz in Bossey in der Schweiz mit Vertretern des ÖRK, um gemeinsam nach möglichen Feldern für eine Kooperation in der Zukunft zu suchen. Der ÖRK wurde gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1948 in Amsterdam gegründet. Seine Vorgeschichte reicht aber weiter zurück.

### **3. Die Ökumenische Bewegung und die Baptisten**

Die Ökumenische Bewegung der Neuzeit hatte ihre Geburtsstunde 1910 in Edinburgh, wo die erste Weltmissionskonferenz stattfand. Es war also die im 19. Jahrhundert enorm gewachsene evangelische Weltmission, die den Anstoß zu organisierter ökumenischer Zusammenarbeit gab. Auf den Missionsgebieten hatten sich nämlich die großen Nachteile des Nebeneinanders und oft auch Gegeneinanders der verschiedenen Konfessionen und Kirchen gezeigt. Die Glaubwürdigkeit der Mission litt unter der Konkurrenz der Kirchen, und die weltweit neu gegründeten Gemeinden wurden mit Konflikten belastet werden, die in der abendländischen Christenheit entstanden waren. Die Konferenz in Edinburgh machte eine

Gesamtbestandsaufnahme der bisherigen Heidenmission und suchte nach gemeinsamen Wegen zur Evangelisierung der Welt in dieser Generation. Geleitet wurde sie von John Mott, dem methodistischen Sekretär des amerikanischen CVJM, der 1946 für seinen ökumenischen Einsatz und sein Wirken im internationalen Missionsdienst den Friedensnobelpreis erhielt. An der Konferenz in Edinburgh nahmen über 1.200 Delegierte aus 150 Missionsgesellschaften und Kirchen teil, darunter auch zwei offizielle Vertreter der „Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten“, nämlich ihr Direktor Karl Mascher und der Schriftleiter des „Wahrheitszeugen“ Albert Hoefs.<sup>1</sup> Römisch-katholische und ostkirchlich-orthodoxe Delegierte gab es nicht, weil diese Kirchen sich damals einer zwischenkirchlichen Zusammenarbeit noch verweigerten. Die Konferenz war aber so ergiebig, dass man einen Fortsetzungsausschuss berief, aus dem 1921 schließlich der Internationale Missionsrat hervorging. Weitere Weltmissionskonferenzen fanden 1928 in Jerusalem, 1938 in Madras (Indien) und 1947 in Whitby (Kanada) statt.

Der Grundgedanke von regelmäßigen Weltmissionskonferenzen ist allerdings bereits ein Jahrhundert vor der Edinburgher Konferenz entwickelt worden, und zwar von niemand anderem als dem Vater der modernen Weltmission, dem baptistischen Indienmissionar und Gründer der Baptist Missionary Society, William Carey. Carey sprach 1806 von seinem wunderbaren Traum, dass eine allgemeine Vereinigung aller christlichen Denominationen von den vier Enden der Erde sich alle zehn Jahre am Kap der Guten Hoffnung treffen möge.<sup>2</sup> Ganz genau so ist es nicht gekommen, aber man kann doch sagen, dass der Traum des baptistischen Missionspioniers in der ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts in Erfüllung gegangen ist.

In der Weltmissionskonferenz Edinburgh 1910 liegen auch die Ursprünge für einen zweiten Strom der ökumenischen Bewegung, nämlich die Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung. In Edinburgh waren die konfessionell strittigen Fragen des Glaubensbekenntnisses und der Kirchenverfassung bewusst ausgeklammert worden. Während einer Abendmahlsfeier dort kam jedoch dem anglikanischen Bischof Charles Brent aus den USA die Eingebung, eine Weltkonferenz auch für die Themen Glaube und Kirchenverfassung einzuberufen. Er fand dafür Unterstützung vor allem bei zwei us-amerikanischen Freikirchen, den Disciples of Christ und den Kongregationalisten, und so kam es schließlich 1927 in Lausanne (Schweiz) zur ersten Weltkonferenz über Glauben und Kirchenverfassung. Unter den 365 stimmberechtigten offiziellen aus 127 Kirchen befand sich

auch ein deutscher Baptist, nämlich der Direktor des Hamburger Theologischen Seminars Carl Neuschäfer.<sup>3</sup>

Und noch ein dritter Strom der ökumenischen Bewegung ist zu nennen, nämlich die Bewegung für praktisches Christentum. Sie hielt ihre erste Weltkonferenz 1925 in Stockholm unter der Leitung des schwedischen lutherischen Erzbischofs Nathan Söderblom ab. Dort verband man sich, um die politischen und sozialen Probleme der Zeit im Geiste Jesu Christi und auf der Grundlage des christlichen Glaubens zu behandeln. Seit dieser Konferenz beteiligen sich auch die orthodoxen Kirchen, repräsentiert durch das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, engagiert an der ökumenischen Bewegung.<sup>4</sup> Zum Kreis der 661 offiziellen kirchlichen Delegierten gehörten auch zwei Baptisten aus Deutschland, nämlich Carl Dressler und Friedrich Wilhelm Simoleit.<sup>5</sup> Man kann also festhalten, dass auf allen drei Weltkonferenzen, mit denen die ökumenische Bewegung im 20. Jahrhundert begann, offizielle Vertreter der deutschen Baptisten beteiligt waren. Von einer Zurückhaltung gegenüber der Ökumene kann in diesen Jahrzehnten keine Rede sein.

Wichtig ist es auch festzuhalten, welches die drei Felder sind, auf denen der Gedanke der ökumenischen Bewegung gewachsen ist. Es sind die Mission, Glaube und Kirchenverfassung sowie Leben und Arbeit von Christen in der säkularen Gesellschaft. In der Tat: Die Aufgabe der Weltverantwortung des christlichen Glaubens können Christen sinnvoll heute nur gemeinsam, also ökumenisch, wahrnehmen, ebenso die Aufgabe der Mission als christliches Zeugnis gegenüber Nichtchristen. Und die Gegensätze zwischen christlichen Kirchen im Verständnis des Glaubens und der richtigen Ordnung von Gemeinde und Kirche verlangen danach, in gemeinsamer theologischer Arbeit wo immer möglich überbrückt zu werden.

Nachdem die drei genannten ökumenischen Bewegungen unabhängig voneinander entstanden waren, merkte man unter den ökumenisch Engagierten natürlich schnell, dass es nicht besonders effektiv ist, wenn sich drei unterschiedliche weltweite Organisationen um die Einheit der Kirchen bemühen. Darum entstand in den 30er Jahren der Plan, die Bewegungen für Glauben und Kirchenverfassung und für Praktisches Christentum zu einem einzigen Ökumenischen Weltkirchenrat zusammenzulegen. Sogar eine Verfassung war schon entworfen worden, als dann aber ab 1939 der Zweite Weltkrieg die Verwirklichung dieses Plans bis auf Weiteres unmöglich machte. Erst nach dem Ende des Weltkriegs konnte im August 1948 in Amsterdam die Gründungsversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen

stattfinden, eines Rats der bis heute existiert. Er hat gegenwärtig 348 Mitgliedskirchen aus allen Regionen der Erde. Zu den Mitgliedern gehören lutherische, mennonitische, methodistische, reformierte, vereinigte und unabhängige Kirchen, auch evangelikale und baptistische sowie anglikanische, orthodoxe, altkatholische, assyrische und in Afrika entstandene Kirchen, Provinzen der evangelischen Brüder-Unität und einige Pfingstkirchen. An der Gründungsversammlung in Amsterdam waren 147 evangelische und ostkirchlich-orthodoxe Kirchen beteiligt, darunter auch acht Baptistenbünde, davon drei aus den USA, aber leider nicht der deutsche Bund.

Angesichts der durchgehenden Beteiligung deutscher Baptisten an den Vorläuferorganisationen des ÖRK ist es hoch verwunderlich, dass sie in Amsterdam 1948 fehlten. Warum wohl? An Skepsis gegenüber der Entwicklung der Ökumene kann es nicht gelegen haben, denn Bundesdirektor Paul Schmidt hatte noch zehn Jahre vorher, 1937, an der zweiten Weltkonferenz für Praktisches Christentum in Oxford als offizieller Delegierter teilgenommen.<sup>6</sup> Damals war schon fest geplant, was in Amsterdam 1948 gegründet wurde. Dass es damals keine grundsätzliche Ablehnung von Ökumene gab, wird auch daran deutlich, dass der Bund Ev.-Freikirchlicher Gemeinden im März 1948, wenige Monate vor der Gründung des ÖRK, *in Deutschland* die Ökumene institutionalisierte, und zwar unter den Namen „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ – gemeinsam mit der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden, dem Katholischen Bistum der Altkatholiken, und den damals noch existierenden zwei Methodistenkirchen. Die Gründung der ACK fand in Kassel statt. In der deutschen Ökumene engagierten sich Baptisten auch an herausgehobener Stelle: Von 1962 bis 1967 war Vorsitzender der ACK der Hamburger Seminardirektor Hans Luckey.

Woran also lag es wohl, dass die deutschen Baptisten im ÖRK dagegen nicht Mitglied wurden? Man kann man wohl nur aus der besonderen Situation kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erklären. Die Bundesdirektoren Friedrich Wilhelm Simoleit und Paul Schmidt hatten während der Naziherrschaft die Politik Adolf Hitlers im Ausland ausdrücklich verteidigt und dafür auch nach dem Zusammenbruch Deutschlands nicht um Entschuldigung gebeten. Paul Schmidt durfte nach 1945 sogar in seinem Amt als Bundesdirektor verbleiben. So etwas wie die Schulderklärung, die die Evangelische Kirche in Deutschland im Oktober 1945 veröffentlicht hatte, gab es auf baptistischer Seite nicht. Da verwundert es wenig, dass

keine offiziellen Vertreter deutscher Baptisten nach Amsterdam gefahren sind. Sie hätten sich dort sicher unangenehmen Fragen stellen müssen.

Heute ist die Situation zum Glück anders. Die Bundesleitung des BEFG hat 1984 ein Schuldbekenntnis zum Verhalten ihrer Väter während der Naziherrschaft abgegeben – sehr spät, aber immerhin. Heute bildet das Verhalten der deutschen Kirchen während der Nazizeit kein Hindernis mehr für die weltweite Gemeinschaft der Kirchen. Darum ist auch die entscheidende Hürde für eine Mitgliedschaft des BEFG im ÖRK längst überwunden.

Der ÖRK ist nach seinen eigenen Worten eine Gemeinschaft von Kirchen, die einander zur sichtbaren Einheit aufrufen, nämlich zur Einheit im Glauben, im Gottesdienst und im Zeugnis und Dienst an der Welt. Der ÖRK ist keine Einheits-Kirche, keine Über-Kirche und keine Welt-Kirche und will es auch nicht sein. 25 Baptistenbünde gehören derzeit zu ihm, darunter Bünde aus Großbritannien, Dänemark und Ungarn, ebenso Gemeindebünde aus Kamerun, Myanmar, Haiti und viele andere mehr, auch aus den USA. Von den Freikirchen in Deutschland beteiligen sich die Methodisten und die Mennoniten. Ein deutscher Mennonit, Prof. Fernando Enns, ist seit 1998 sogar Mitglied im Zentralausschuss des ÖRK. Aber auch der Generalsekretär des britischen Baptistenbundes, Ernest Alexander Payne, gehörte über 20 Jahre lang, von 1954 bis 1975, in diesen Kreis und war einer der Vorsitzenden der vierten Vollversammlung des ÖRK 1968 in Uppsala.

Auch im Ökumenischen Rat der Kirchen kann also Vielfalt in Einheit gelebt werden, und auch dort werden wir als deutsche Baptisten und Brüderversammlungen gebraucht. In der Bekenntnisschrift unseres Bundes, der Rechenschaft vom Glauben, steht der wichtige Satz: „Der eine Geist schenkt viele Gaben, die sich in den Ortsgemeinden, aber auch in den voneinander getrennten Kirchen in gegenseitig bereichernder Vielfalt auswirken können.“ Darum ist die ökumenische Zusammenarbeit wichtig, und darum ist es an der Zeit, dass auch unser Bund dem ÖRK beitrifft. Es wäre sicher ein in der weltweiten Christenheit vielbeachtetes Zeichen der Ermutigung und Hoffnung auf dem Weg zu wachsender Einheit.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

---

<sup>1</sup> Siehe A. W. Schreiber, Die Edinburger Welt=Missions=Konferenz, Basel: Verlag der Missionsbuchhandlung 2. Aufl. 1910, 180.

<sup>2</sup> Siehe Steven R. Harmon, Baptist Identity and the Ecumenical Future, Waco, Texas: Baylor University Press 2016, 247

<sup>3</sup> Siehe Karl-Heinz Voigt, Ökumene in Deutschland. Internationale Einflüsse und Netzwerkbildung – Anfänge 1848–1945, Göttingen: V&R unipress 2014, 168.

<sup>4</sup>

<sup>5</sup> Siehe Karl Heinz Voigt; Kirchliche Minderheiten im Schatten der lutherischen Reformation vor 1517 bis nach 2017, Göttingen: V&R unipress 2018, 271.

<sup>6</sup> Siehe Karl-Heinz Voigt, Freikirchen in Deutschland (19. und 20. Jahrhundert), (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/6), Leipzig: EVA 2004, 181; Roland Fleischer, Der Streit über den Weg der Baptisten im Nationalsozialismus: Jacob Köbberlings Auseinandersetzung mit Paul Schmidt zu Oxford 1937 und Velbert 1946 (Baptismus-Dokumentation 4), Norderstedt: Books on Demand (2014), 2., durchgesehene und verbesserte Aufl. 2016, 61.